

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1856

19.4.1856 (No. 16)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968646](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968646)

A n f e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1856.

— Sonnabend, den 19. April. —

N^o 16.

Tagesgeschichte.

Am 16. d. M. soll die letzte Conferenz-Sitzung stattgefunden haben und werden die Minister der verschiedenen Staaten heimkehren. Wenn nicht Alles täuscht, so gehen die Herren mit veränderten Stimmungen heim. Was als Feind zusammenkam, scheidet als inniger Freund und die gewesenen Freundschaften sind mindestens bedeutend gelockert.

Türkei. 30 Tage nach Auswechslung der Ratificationen soll die Räumung des türkischen Gebiets von Seiten der Allirten geschehen, die Räumung der Donaufürstenthümer durch Oestreich aber schon in dieser Zeit. Es muß sich zeigen, wie weit dies zur Wahrheit wird. Die Pforte hat natürlich Hast, die fremden Truppen los zu werden; wenn sie diese nur nicht schleunig wieder zurück erbitten muß, denn allzuviel Berichte deuten darauf hin, daß der Bürgerkrieg bald in hellen Flammen ausbrechen wird, sobald die Partbeien nicht mehr aus Furcht vor den europäischen Kanonen auseinander gehalten werden. Schon jetzt sind wegen des Geschehes, welches die Christen den Muhamedanern gleichstellt, an zwei Orten, zu Konia und Amasia, ernstliche Unruhen ausgebrochen. „Die Stellung der Christen in der Türkei ist durch den Friedensschluß gesichert“, sagt der russ. Czar in seinem Manifest. Aber es scheint, als wenn die Stellung der Christen durch ihre Sicherung im Frieden erst recht unsicher geworden, denn sie eben so wenig wie die Türken wollen von dem angeblich sicherstellenden Hat des Sultans etwas wissen. So widerstreitend die Confessionen, Muhamedaner, Christen und Juden auch sonst in manchen Dingen sind, so sind doch alle darin einig, daß sie die Reformen nicht wollen, welche dem Einen Privilegien nehmen und den Andern Lasten und Gefahr aufbürden. Die Opposition gegen diese Reformen erstreckt sich von den höchsten Spitzen der geistlichen und weltlichen Macht bis zu den untersten Schichten der Bevölkerung. — Es scheint, als wenn der Todestag der Türkei mit Riesenschritten herannah; ganz Arabien ist in Aufruhr; 60,000 Bewaffnete weigern sich, die Autorität des vom Sultan ernannten Gouverneurs anzuerkennen; Mekka und Djeddah, die heiligen Städte der Desmanis, sind in voller Empörung gegen das Haupt des Korans.

Rußland. Zu dem Augenblick, wo die große Re-

rutirung in Polen ausgeführt werden sollte, kam Ge-

gendebest, sie wird nicht stattfinden. — Nach einer St. Petersburger Correspondenz hat die russ. Flottille, welche bei Kronstadt ausgerüstet wird, die Bestimmung, die Kaiserin Mutter nach Stettin zu bringen, von wo dieselbe sich nach Wildbad begeben werde. — In St. Petersburg war Anfang dieses Monats 9 Grad Kälte. — Für die bevorstehenden Krönungsfeierlichkeiten sind in Berlin und Paris zusammen 18,000 Ellen Goldtressen bestellt. — In Odessa, wo die Friedenskunde besonders freudig aufgenommen ward, sind bereits fremde Schiffe eingelaufen.

Großbritannien. Das Ministerium zeigte dem Unterhause an, daß die Miliz und die Fremdenlegionen baldigst aufgelöst werden sollen. Die Angeworbenen sollen mit Auszahlung mehrmonatlichen Solds, wie sie es wünschen, nach dem Cap (Südafrika), Canada oder nach Hause geschickt werden. — Die älteste Tochter der Königin, Victoria Adelsheid Maria Louise, am 21. Novbr. 15 Jahre alt geworden, ist mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm, geb. am 18. Oct. 1831, Sohn des Prinzen von Preußen, verlobt. Die engl. Blätter protestiren im Voraus dagegen, daß die Royal Princess vom Lande jährlich 70,000 Pfd. St. erhalten solle. — Die engl. Vorhut- oder Blockade-Flotte ist bereits auf dem Rückwege zur Heimath den Belt passiert. — Am 23. d. M. will die Königin eine große Revue über die bei Portsmouth liegende colossale Flotte abhalten. Dieselbe zählt 200 Kriegsdampfschiffe, welche für den Tag sich so einrichten sollen, daß sie die Aussicht durch ihren Rauch nicht hindern.

Frankreich. Durch die Telegraphen ist bereits von allen Regierungen die Nachricht angelangt, daß sie den Friedensvertrag ratificirt haben, und werden daher die außerordentlichen Bevollmächtigten Paris verlassen. — Das Kind von Frankreich wird schon spazieren getragen; außer der Amme sind vier Frauen und vier Lakaien zur Bewachung dabei. Die Blätter erzählen haarklein, nicht nur, was Se. kaiserl. Hoheit, das Kind, sondern auch was die Amme an hat. — Kaum ist der Friede geschlossen, so ist schon die Rede von zwei großen Expeditionen gegen die Kabylen in Algier und gegen Madagascar; zu beiden Kriegszügen ist die Gelegenheit ziemlich vom Zaun gebrochen; aber es scheint für einen Napoleon unumgänglich nothwendig, seine Franzosen mit Kriegen auswärts zu beschäftigen, damit ihr Ungeßüm sich nicht auf's

Innere concentrirte. — Inzwischen lebt man jetzt in Paris alle Tage hoch; Alles, was zu den höchsten Kreisen gehört, giebt Feste, so der türkische Großvezier eins, woran der Kaiser selbst nebst allen fremden Diplomaten Theil nahm, nur die Russen nicht. Etwas Mistou in diese Feste bringen die österreichischen Gesandten, die Männer, wie Thiers, Guizot, Broglie u. s. w., welche in den Tuilerien verhaft sind, neben den Bevollmächtigten einladen, worüber der Hof schmolzt.

Spanien. In Valencia ist wegen des Conscriptiionsgesetzes eine Revolution ausgebrochen und sofort durch Kriegsrecht und Belagerungszustand unterdrückt worden.

Asien. Ein Privatschreiben aus Ho-Au, den 6. Februar, entwirft von China folgende Schilderung: Das Land ist in einem sehr traurigen Zustande, die Districte sind in volle Anarchie versunken und in den Städten, wo die Gouverneure einige Macht haben, beweisen sie sich als die grausamsten Tyrannen, als Henker und Verwüster. So sind allein in Kanton im verfloffenen Jahre über 220,000 Menschen auf Befehl des Gouverneurs hingerichtet worden. Und während dieses so fortgeht, schlachten und kochen die kaiserl. Soldaten ihre tapfern Gegner und verschlingen sie mit der Tier eines Wolfes. Ueberall sind öffentliche Anstalten zur Befriedigung natürlicher Luste und der jetzige Kaiser nimmt in all seinem Glende noch das Krebsweib seines verbliebenen Vaters in seinen Harem und schlägt somit aller Ehrbarkeit und Scham in's Angesicht, ja tritt alle menschlichen Rechte mit Füßen. Darf man sich wundern, wenn das Volk wagt, dem personificirten Egoismus mit bewaffneter Hand entgegenzutreten? „Es kommt das Ende“, sagt der Prophet, und wir sagen: auch das Ende der stummen Götzen, welche jetzt durch des Nival-Kaisers Truppen zu Tausenden niedergeschmettert werden, und Niemand wird es verhindern, daß die vermoderten Stricke der Ignoranz brechen und das Volk von seinem Aberglauben befreit werden wird.

Die durch das Erdbeben fast ganz zerstörte Stadt Jeddo ist die Hauptstadt von Japan, an der Nordostküste der Insel Nippon gelegen. Sie hatte eine Bevölkerung von 1½ Millionen Seelen, war von Schanzen umgeben, von vielen Kanälen und schiffbaren Flußarmen durchschnitten, hatte einen besetzten Palast, viele reichverzierte Wohnhäuser, mehrere große Tempel und andere öffentliche Gebäude, worunter die kaiserliche Bibliothek von 150,000 Bänden. Die Häuser waren nur ein Stockwerk hoch und von Holz; man vermuthet daher, daß bei der letzten Katastrophe die Flamme mehr Verwüstung unter ihnen angerichtet hat, als das Erdbeben selbst. — Uebrigens ist dies Naturereigniß keine Seltenheit in Japan; erst vor einem Jahre fand ein solches in der Bucht von Simode statt, wobei die russische Fregatte „Diana“ Schiffbruch litt; im Jahre 1596 wurden mehrere Städte in Japan durch Erdbeben zerstört und viele 1000 Personen kamen dadurch um's Leben. Auch China ist bereits von sehr furchtbaren Erdbeben heimgesucht worden; im Jahre 1662 wurden durch ein solches zu Peking 300,000 Menschen und 70 Jahre später 100,000 begraben.

Das neue Reich in Abyssinien. Wir haben erwähnt, daß ein König Theodorus neuerdings Abyssinien unter seiner Herrschaft vereinigt habe und darauf denke, europäische Civilisation einzuführen und namentlich die Vielweiberei und Sklaverei abzuschaffen. Briefe des protestantischen Missionärs Dr. Krapf bestätigen jene Mittheilungen im Ganzen, berichtigen aber die Notiz, daß alle ausländischen Missionaire von ihm verjagt worden seien. Nur die römisch-katholischen Sendboten, welche bereits einen ungemein großen Einfluß erlangt, sind von ihm vertrieben. Die protestantischen Missionen knüpfen große Hoffnungen an das Auftreten des Theodorus. Er soll mäßig im Essen und Trinken sein und hat selbst nur ein Weib; er ist gottesfürchtig auf abyssinische Weise, besucht fleißig die Kirche und thut viel Gutes an den Armen, Priestern, Mönchen und Fremden. Im Kriege zeigt er sich als tüchtiger Soldat, ordnet in der Schlacht Alles selbst an und stürzt sich oft blindlings in Gefahr, die Seinen mit sich fortreisend. Das Weitere muß freilich abgewartet werden.

Eine Heimkehr.

Eine Bauerhütte in B., einem Dorfe in der Uckermark, ist jüngst der Schauplatz einer seltsamen Heimkehr geworden. Mann und Frau, Beide schon hoch betagt, sitzen dort beisammen in ihrer Stube, als plötzlich die Thür aufgeht und ein Graukopf hereintritt, der kaum: „Guten Abend!“ sagt und sodann ohne Umstände in dem Großvaterstuhl am warmen Ofen Platz nimmt. Das alte Ehepaar sieht einander verwundert an.

„Kennst Du den alten Mann?“ fragt sie.

„Nein! Und Du?“

„Ich auch nicht.“

„Ob!“ schallt es vom Großvaterstuhl her. „Sieh mich nur 'mal recht an!“

Die Frau mustert den Graukopf eine Weile und sagt endlich: „Ei ja, das Gesicht kommt mir bekannt vor.“

„Nicht wahr? Ist freilich lange her, daß wir uns nicht gesehen, seit Anno 1812.“

Wie die Frau diese Jahreszahl hört, macht sie plötzlich große Augen, sieht dem Graukopf schärfer in das verwitterte Gesicht und schreit auf: „Meiner Treu! der Melchior!“

„Was? Dein erster Mann?“ ruft ihr zweiter. „Ich denk', der ist lange todt.“

„Was Ihr Euch denkt!“ antwortet Melchior, seinen weißen Schnurrbart drehend.

„Aber ich hab's ja vom Gericht,“ sagt die Frau.

„Das ich todt bin?“ fragt Melchior kalt. „Wär' nicht das erste Mal, daß das Gericht sich geirrt hätte.“

„Es hat Dich für todt erklärt, weil Du, obwohl es Dich öffentlich aufgerufen, doch viele Jahre lang nichts von Dir hören liebest.“

„Soll Einer was von sich hören lassen,“ brummt der Verschollene im Großvaterstuhl, „wenn er da hinten in Sibirien steckt.“

„In Sibirien? Aber wie bist Du denn dahin gekommen?“

„Als Kriegsgefangener, nachdem ich mit den Franzosen Anno 1812 nach Rußland gemußt. Ich sage gemußt, denn freiwillig wär' ich gewiß nicht mitgegangen. Das weißt Du. Sudeß, da ich einmal dort war, gefiel mir's ganz gut, den weiten Marsch abgerechnet. Und ich dachte, eh' Du den weiten Weg retour machst, lieber bleibst Du, wo Du bist. So wurde ich denn Soldat in Rußland, wurde vor zwei Jahren mit nach der Krim geschickt, dort nahmen mich die Franzosen gefangen und schickten mich hinpiederum nach Frankreich. Da blieb ich denn, bis ich mit ausgewechselt wurde, und sollte nun wieder nach Rußland geschickt werden. Aber jetzt hatte ich das Schicken satt, ich sagte, ich bin ein preußisches Landeskind und will nach Hause. Jetzt bin ich zu Hause, und den will ich sehen, der mich wieder von hier fortschickt. Auf einen Platz im Großvaterstuhl werd' ich wohl noch Anspruch haben in meinen vier Pfählen.“ Und dabei knarrte der Großvaterstuhl unter ihm, so fest setzte er sich darauf.

„Na,“ sagte der andere Alte, „wenn er weiter keine Ansprüche macht.“

„Ein Bißchen Essen wird sich auch wohl noch finden,“ fuhr der Verschollene fort.

„Ja wohl,“ stimmte Jener bei, „wo Zwei satt werden, da wird's am Ende auch noch der Dritte.“

„Das denk' ich auch,“ meinte der Veteran, „und ein halb Pfund Tabak täglich kostet ja auch keine Million. Gewöhnlicher Udermärkischer thut's auch. Wird mir die Kehle trocken, so erzähl' ich den Bauern von meinen Kriegsthaten und Abenteuern, daß ihnen Hören und Sehen vergeht, und verdiene mir so meinen freien Trunk.“

In dieser Weise kamen die drei alten Leute friedfertig mit einander überein. Und der Heimgekehrte behauptet, wie wir hören, heute noch seinen Rubestiz im Großvaterstuhl (N. P. 3.)

Getreidereinigungsmaschine.

Ein Besucher der Pariser Weltausstellung hat in einem Bericht über die dort aufgestellten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe, in der landwirthschaftlichen Zeitschrift für Rheinpreußen Folgendes gesagt. Ich lenke die Aufmerksamkeit des Lesers noch auf eine unscheinliche Maschine, deren Bedeutung durch Bezeichnung ihres Zweckes erkannt wird. Bekanntlich richten die Insecten und allerlei Gewürme in den aufgespeicherten Getreidehaufen zuweilen große Verwüstungen an. Für Frankreich allein sollen sich die hierdurch verursachten Getreideverluste jährlich auf 250—300 Millionen Francs belaufen. Es gab bis jetzt kein wirksames Mittel, um die Korn- und Weizenhaufen von solch unheilvollen Gästen zu befreien. Angesichts dessen hatte das landwirthschaftliche Ministerium in Frankreich Herrn Dohère, Professor der Zoologie, im Jahre 1849 beauftragt, Versuche über die zweckmäßige Vertilgung dieser Insecten anzustellen, und als Resultat seiner experimentellen Forschungen zeigt Herr Dohère jetzt eine einfache Maschine, die nach den umfassendsten Versuchen Allem entspricht, indem sie jeden von kleineren Thieren gefährdeten Getreidevorrath radical reinigt und

erhält. Der ökonomischen Wichtigkeit seiner Entdeckung angemessen, hatte Herr Dohère voriges Jahr die Ehre, von der Academie der Wissenschaften den Preis Monthyon zu erhalten. Das Princip, worauf dieser Insectentödtter basiert ist, besteht darin, daß die im Getreidehaufen oder im einzelnen Korne wohnenden Insecten nebst ihrer Brut durch bestiges Schlagen und Werfen des Getreides sofort getödtet werden. Die Maschine, eine Art Mühle, wirkt, nachdem sie das zugeführte Getreide gehörig durcheinander geschlagen, dasselbe auf 20—30 Fuß von sich weg. Hierdurch wird nicht bloß das Ungeziefer vernichtet, sondern es werden auch die gefunden und schwereren Körner auf's Beste von den schadhaften und leichten getrennt. — Nebenbei soll auch feuchtes Getreide bei einer Reise durch diese Maschine ganz trocken werden. — Die Gesellschaft des appareils de panification Rolland zu Paris, rue de l'Estrapade 17, stellt diese Apparate, je nach ihrer Größe, zum Preise von 300—700 Francs her. Mit einer Maschine für 350 Francs können drei Männer sündlich 10 Centner Getreide reinigen. Hiernach ist ihre Leistung so groß, daß immerhin ein halbes Duzend Oekonomen sich eine solche gemeinschaftlich halten können. Diese Maschine wäre eine der nützlichsten Trierden der Gerätheschuppen unserer landwirthschaftlichen Vereine.

Notizen.

Es heißt, der Papst wolle, des Friedens halber, das gegenwärtige Jahr zum Jubeljahr der Kirche erklären; ein Fest, das sonst alle 25 Jahre gefeiert werden soll und wobei die allerheiligsten und allerächttesten Reliquien, welche die Kirche St. Petri besitzt, dem Volke gezeigt werden. Die heilige Pforte zu diesen Reliquien ist sonst immer vermauert; am Tage des Jubelfestes verfügt sich der Papst in großer Prozession dahin, schlägt mit goldenem Hammer an die Pforte, die dann von Mauern geöffnet wird; der Papst fährt dann in's Knie, läßt sich von Bischofswässern mit Weihwasser besprengen, stimmt ein Sederum an und zieht in die Kirche, das Hochamt dort zu celebriren. Drei Cardinäle machen es bei drei anderen Kirchen mit vermauerten Reliquien ebenso.

Mittel zu vorläufiger Hülfe bei Group oder Luftröhrenentzündung. — Nachbeschriebenes Mittel soll zwar die Krankheit nicht heben (es muß jedesmal der Arzt bei den ersten Anzeichen sofort geholt werden), aber doch den ersten Ausbruch derselben mildern und bei allen leichten Anfällen sicher helfen. Es ist Provençeröl (wofür im Nothfall auch gutes Salatöl genommen werden kann) nebst fein gestoßenem Zucker, welcher durch's Haarsieb gesiebt werden muß; dies sollte nebst zwei Löffeln in jedem Kinderzimmer stets parat gehalten sein, denn die Hauptsache dabei ist, es augenblicklich zu geben, sobald der bekannte Ton des gefährlichen Hustens eintritt. Man thut drei Viertel vom Del und ein Viertel vom Zucker in einen Glössel, rührt dies zu einem Brei im Löffel, den man über's Licht hält, schüttet dann den Inhalt in einen andern Löffel und giebt es dem

Kinde, so warm es dasselbe ertragen kann. Dieses sehr einfache, aber schon in vielen Fällen als sehr wirksam erprobte Mittel sollte man namentlich auf dem Lande, wo der Arzt nicht gleich zur Hand ist, stets bereit halten, um es bei der leisesten Mahnung des leicht erkennbaren Brustföhrenbusens zu geben, da dasselbe nie schaden, wohl aber sehr viel und schnell nützen kann. Auch bei rauhem, hartnäckigem Husten bewährt es sich; man darf 4, 5, 6 Löffel in Abstufungen von 5—10 Minuten davon geben, wenn der Arzt nicht früher zur Stelle ist, und der Husten nicht abnimmt oder gar zunimmt. Die Anwendung der bekannten äußerlichen vorläufigen Hülfsmittel ist dabei natürlich nicht ausgeschlossen.

Sibenstock. Es hat sich jetzt herausgestellt, wie das Feuer, welches 1000 Menschen obdachlos machte und ihrer Habe beraubte, entstanden ist. Die beiden Knaben des Fuhrmanns Flach hatten im Stallgebäude mit Bündelhölzchen gespielt, und der eine davon, 3½ Jahr alt, warf das Spänchen, als es ihn an die Finger brannte, in's Heu, das sofort Feuer fing. Der Vater der beiden Kinder, welcher wegen Verdachtes der Brandstiftung in Haft war, ist freigelassen worden.

Weizen billiger, Weißbrod kleiner?

Preisweichen. Erfreulich für Jedermann, der gerade nicht zu den Kornhändlern gehört, wird die Mittheilung sein, daß in Marseille, dem Haupthafen Frankreich's und dem Hauptplatz für's Getreidegeschäft, der Roggen um 4—5 Frs. per Hectoliter gefallen ist; dies wären 32 $\frac{1}{2}$ per Last. Bei den jetzt aus der Donau und dem schwarzen Meere heranommenden Getreideladungen, gestalten sich die Aussichten für den Kornhandel immer ungünstiger und mit Bangen und Zagen sehen viele Getreide=Speculanten dem Mai=Monat entgegen, in dem empfangen werden muß. Da wird mancher von denen, die bisher bei der Noth des kleinen Mannes in Folge der Theuerung sich in's Häuschen gelacht haben, den Kopf sinken lassen. Es ist übrigens der Mühe wohl werth, daß, obgleich die Kornpreise rasch gefallen sind, der Preis des Brodes von den Bäckern nur sehr langsam ermäßigt wird.

Bunter Gebrauch. „Was soll das bedeuten?“ rief ein Reisender in einer kleinen amerikanischen Stadt dem schwarzen Aufwärter im Wirthshause zu, — „was Senker! was machst du? Hast mich schon zweimal im Schlafe gehört, mir zu sagen, das Frühstück sei bereit; jetzt ziehst du mir das Laken unter dem Leibe fort.“ — „Lieber Herr, das läßt sich nicht ändern,“ versetzte der Neger, „es soll als Tisch Tuch gebraucht werden.“

Ein englischer Arzt hat in einem Journal seine Beobachtungen veröffentlicht über die Folgen der jetzigen

Damenhüte, welche bekanntlich den Nacken und nicht den Kopf bedecken. Gesichtschmerzen, Ziehen in den Gesichtsmuskeln, Augenübel und selbst Blindheit, schreibt der Arzt aus Bristol, nach seinen Erfahrungen, dieser Mode zu.

In Bremen wurde am vorletzten Freitag eine Mill. Pfund Schwefel in öffentlicher Auktion versteigert; auch eine Folge des Friedens, da man jetzt nicht mehr so bedeutende Quantitäten des gelben Stoffes zur Anfertigung von Pulver bedarf. Die Herren Bremer haben demnach auch nicht versäumt, ein wenig in Kriegscontenance zu machen.

Frühlingslied.

Wollt Freunde, zwischen Mauern ihr
Denn ewig sein begraben?
Wollt ihr in's Freie nicht hinaus
Euch nicht am Lenze laben?

Schon hat die Erd' ihr Feiertkleid,
Das grüne, angezogen,
Schon glänzt im reinsten Frühlingsblau
Des Himmels Azurbegen.

Vom Eise ist schon lang befreit
Des Blusses Spiegelfläche,
Zurückgetreten in ihr Bett
Zieh'n murrend hin die Bäche.

Es hallen von der Vögel Sang
Die Wälder fröhlich wieder,
Es rufen lockend zur Natur
Uns ihre Frühlingslieder.

Drum bleibet nicht daheim zurück,
Hört auf ihr muntres Singen,
Verlaßt mit mir der Häuser Reich'n,
Laßt in den Wald uns dringen.

Ja eilet, — zögert, säumet nicht,
Laßt nicht den Lenz entfließen,
Laßt uns des Frühlings Wonnepracht
Doch heute schon genießen.

Wer weiß, ob wir es morgen noch
So heit'rem Sinnes können,
Wer weiß, ob wir nicht bald uns schon,
O Freunde, müssen trennen?

Wer weiß, ob auch im nächsten Jahr
Der Lenz uns wieder lächelt,
Wer weiß, ob dann nicht unser Grab
Der Frühlingswind umsäthelt?

Darum erfreut euch jetzt am Lenz
Mit heit'rem Sinn, ihr Brüder,
Nicht wisset ihr, ob über's Jahr
Der Mai Euch kehret wieder.

J. H.